Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 12

Artikel: Taubstumm!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926167

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

veranstaltet. Aber o weh! Wie verlief er? Er endete mit Trunkenheit und Rauferei, so daß die Polizei einschreiten mußte. So grub der Verein sich selbst sein Grab. Gott Lob haben unsere Gehörlosen dem gegenüber doch große Fortschritte gemacht. Das habe ich auch gestern Abend im Theatersaal mit Freude wahrgenommen. Gleichwohl müssen wir alle uns jetzt noch hüten, von dem Wort „Alles ist euer„ einen unvernünftigen und gottlosen Gebrauch zu machen.

Liebe Gehörlose, ihr seid nicht so arm, auch in euch hat Gott Gaben und Kräfte hineingelegt. Wenn wir die Ausstellung „die Arbeit des Taubstummen" durchwandern, so dürfen wir wohl stolz sein auf unsere Leistungen, aber dabei nicht vergessen, wem wir's zu verdanken haben, nämlich Menschen, die Gott mit Liebe, Geduld und Verstand ausgerüstet hat, um die Taubstummen zu brauchbaren und Gott wohlgefälligen Menschen zu erziehen. Das macht uns dankbar und demütig.

Also: alles ist euer, auch wir Gehörlose haben einen Teil der Welt erobert, auch wir haben uns darin eine Stellung errungen. Freilich ging es und geht es auch heute nicht ohne Kampf und Enttäuschungen. Doch wenn wir treu und fleißig im Beruf sind, wird der Segen nicht ausbleiben. Alles ist euer. Benützen und verwerten wir unsere Gaben und Kräfte, mögen diese noch so klein sein, zum Segen unserer Mitmenschen. Vergeßt nie: Alles ist unser, wir aber sind Christi! Amen.

Zur Unterhaltung

Taubstumm!

Ach leider, sie war taubstumm! Und wurde gerade sechs Jahre alt. Sie hieß Marie, aber sie selbst wußte es nicht. Und dem armen Kinde waren noch viele Sachen unbekannt. Erst mehrere Monate nach ihrer Geburt wurde man dieses traurigen Umstandes, des Gehörmangels, gewahr. Zuerst glaubte man, sie sei nur langsamen Geistes, der sich später entwickeln und die Intelligenz wecken würde. Das geschah aber nicht und die Eltern mußten sich der peinlichen Erkenntnis beugen, ein taubstummes Kind zu haben, und sich beraten, was da zu tun sei. Der Ortspfarrer — die Gemeinde dort war katholisch — fand es ratsam, das Kind einer Taubstummenschule zu übergeben, und erklärte sich bereit, die hierzu nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Aber die Mutter weigerte sich energisch dagegen und sagte: „Ich danke Ihnen vielmal, Herr Pfarrer, aber dem Kind würde die Trennung von mir zu viel Herzweh bereiten." Der Pfarrer meinte aber, sie dürfe die ersten schweren Tage der Trennung nicht so schwer nehmen.

„Ein paar Tage? O, es wird viel länger dauern", wendete die Mutter ein, „Marie wird sich nie trösten."

Das glaube ich nicht, Frau, sagte der Pfarrer, das Kind wird rasch getröstet werden unter der liebevollen Pflege der Lehrschwestern, natürlich, ohne ihre liebe Mutter zu vergessen. Und welche Freude werden Sie haben, das Kind ganz umgewandelt wiederzusehen und sprechen zu hören: Mutter! Welches Glück werden Sie da empfinden!

Die Frau meinte hingegen: „Eine völlige Umwandlung wird es nicht geben, denn meine Marie wird nie sein, wie andere normale Kinder."

Nein, leider, erwiderte der Pfarrer, aber wenn Sie glauben wollten, was für Fortschritte das Kind in der Taubstummenschule machen würde. Nagende Gewissensbisse würden Sie quälen, wenn Sie das Kind ungeschult ließen.

Aber heftig widersprach die Mutter: „Mein Kind würde viel zu viel Mühe haben und das Resultat wäre gering!"

Nein, mit verhältnismäßig wenig Mühe werden glänzende Resultate erzielt, erklärte der Pfarrer.

Während dieses Wechselgespräch sich in die Länge zog, schmiegte sich das Kind fast krampfhaft an seine Mutter, im instinktiven Gefühl, man wolle es von der Mutter wegnehmen. Der gute Priester durfte an diesem Tag die Mutter nicht weiter nötigen und acht Tage später hatte er den gleichen Mißerfolg, die Mutter sagte wieder: „Nein, Herr Pfarrer, ich kann Ihre Ratschläge nicht annehmen, Gott ist mein Zeuge, daß ich mein Kind unaussprechlich liebe!"

Ganz richtig, Frau, sagte der Pfarrer, aber Sie betrachten nur die Gegenwart und bedenken die Zukunft zu wenig. Was bedeuten 20—30 Tage Trennungsweh im Vergleich mit einer glücklichen Zukunft, einem längeren, viel normaleren Leben Ihres lieben Kindes?

„Was sagen Sie? Normal?" frug die Mutter.

Ja, fast so, entgegnete der Pfarrer, das Kind

würde bald lesen und ein kleines Gespräch mit Ihnen führen können.

„Sie glauben, es könnte lesen lernen?“ frug die Mutter ganz erstaunt.

Ich versichere es Ihnen, Frau, sehen Sie: unlängst konnte ein Taubstummer nach ernster Schulung und intensivem Studium zum Priester geweiht werden.

„Wirklich Priester?“ frug die Mutter wieder. Trotz dem Ja des Pfarrers wendete sie ein: „Der Marie würde die Schule viel zu viel Mühe bereiten, sie würde nie etwas Ersprießliches erreichen.“

Bei einem dritten Versuch des treuen Pfarrers, die Frau für die Schulung ihres Kindes zu gewinnen, schnauzte sie ihn an, es gehe ihn nichts an, das Kind werde so aufgeregt und fange an zu zittern, wenn es den Pfarrer kommen sehe, er möge sie doch nun in Ruhe lassen, Marie werde sonst noch krank.

Gut, sagte der Pfarrer, ich werde nicht mehr in Sie dringen, aber Ihre Verantwortung ist schwer, wenn Sie Ihr Kind lebenslang ungebildet lassen.

Da unterbricht sie den Pfarrer heftig: „Reden Sie nicht weiter! Denn Sie wissen nicht alles, nein!“ und sich dem Kinde zuwendend, reißt sie es in ihre Arme.

Aber ruhig fuhr der Pfarrer fort: Heute genügen Sie der kleinen Marie vollkommen, doch sollten Sie einmal weggehen und sterben, was wird dann aus der armen, ungebildeten Waise?

„Ich werde sie Gott übergeben“, antwortete die Mutter.

Ja, ganz recht, und Gott wird sie auch schützen. Aber ihr Leben wäre ganz anders, wenn Sie nur begreifen wollten, daß das Kind ein Recht auf Bildung hat, die Sie ihm nicht vorenthalten dürfen. —

Jahre vergingen und Marie wurde zehn Jahre alt, aber sie kannte nichts vom Leben und seinem Drum und Dran, sondern nur das, was die Mutter ihr mühsam übermitteln konnte. Die beiden liebten sich sehr und tauschten tausend Liebenswürdigkeiten in stummen Zärtlichkeiten aus.

Eine schwierige Zeit brach für sie an, als die Mädchen in Maries Alter in die Unterweisung kamen, um sich auf die erste Kommunion vorzubereiten. Der Pfarrer wagte einen neuen Besuch bei der Frau und fragte, ob ihr Kind auch der heiligen Kommunion verlustig gehen solle?

Da antwortete die Frau, daß Marie schon etwas Weniges verstehe, denn sie gehe manchmal mit ihr in die Kirche. Könnte der Pfarrer sehen, mit welcher Würde und Andacht Marie vor der göttlichen Heiligkeit stehe, so könne man sagen: Sie glaubt und betet an! Ich fahre fort, sie in dieser Weise vorzubereiten und dann wird Marie mit den andern kommunizieren können. Ich bin dessen sicher.“ (Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Der 3. Schweizerische Taubstummentag
vom 2. bis 4. Juni in Basel.

Am 1. Juni fand um 10 Uhr die offizielle Eröffnung der Ausstellung **„Die Arbeit des Taubstummen“** statt. Diese war untergebracht im Kirchgemeindehaus St. Matthäus an der Klybeckstraße 95, in Kleinbasel, leider nicht im Zentrum der Stadt. Außer Gehörlosen waren 25 Hörende erschienen, darunter der Basler Regierungsratspräsident und der Gemeindepräsident von Riehen.

Der Präsident des „Taubstummenbundes Basel“, Herr W. Miescher, begrüßte die Gäste im Namen des Organisationskomitees mit den Worten:

„Geehrte Damen und Herren! Im Namen der beiden Basler Taubstummenvereine „Helvetia“ und „Taubstummenbund“, welchen vom „Schweizerischen Taubstummenrat“, dessen Sitz in Zürich ist, der ehrenvolle Auftrag erteilt worden ist, eine Ausstellung von Werken schweizerischer gehörloser Künstler, Kunstgewerbler, Handwerker beider Geschlechter und Schülerarbeiten fast sämtlicher Taubstummenanstalten der Schweiz hier in Basel zu veranstalten, begrüße ich Sie, geehrte Gäste, zum heutigen Anlasse.

Die Basler Taubstummen haben die Mühe nicht gescheut, die Ausstellung, welche nun mit heute eröffnet, 12 Tage dauern soll, ohne Hilfe und unabhängig von den mit allen fünf Sinnen Begabten zu arrangieren, und damit den Beweis zu liefern, daß die Gehörlosen, welche sich in Taubstummenanstalten eine gute und normale Schulbildung angeeignet haben, durchaus imstande sind, in solchen Dingen selbständig vorzugehen.

Nun will ich berichten, wie wir die Sache eingerichtet haben. Das zu diesem Zweck gebildete Komitee besteht nur aus Gehörlosen,